

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 30 (1943)
Rubrik: Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellungen

Ascona

Associazione Artisti Asconesi

Casa dell'Arte, Sommer 1943

Zum drittenmal haben sich am 19. März (San Giuseppe) die Tore zur Casa dell'Arte in Ascona geöffnet. Der alte «große Bär» scheint sich stillschweigend aufgelöst zu haben (die Malerin Vereskin ist gestorben, andere sind weggezogen), aber an seiner Stelle hat sich nun eine Gesellschaft aller Asconeser Künstler zusammengefunden. Die Liste der Aussteller zählt 30 Namen, die «Alten»: Epper, Helbig, Kohler, McCouch, ferner solche aus den letzten zehn Jahren wie: Anderegg, Bieri, Clercx, Fotsch, Haefeli, Hasenfratz, Henninger, Liermann, Müller, Mordasini, Oßwald, Pauli, und neue noch unbekannte haben sich dem Kreis angeschlossen.

Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung sprachen als Präsident der Asconeser Maler Scalabrini, Prof. Tarabari als Vertreter der Kantonsregierung, Prof. Ugo Zaccheo als Präsident der Sektion GSMBA und Ressiga als Vertreter der Gemeinde Ascona. Die Aussteller zeigen in einem alten, schönen Tessinerhaus etwa 100 Werke der Malerei und Bildhauerkunst.

ek.

Basel

Masken und Fastnachtbilder

Kunstmuseum, März 1943

Eine ergreifende Ausstellung. Sie gibt Zeugnis davon, wie sich ein Individuum, wie sich eine Gesamtheit vom Dämon befreit. Ergreifend deshalb, weil man hier gleichsam nur die Schlacken des Reinigungsprozesses sieht, die in die Lüfte fahrenden Hexen der Verbrennung, die ausgetriebenen Teufel, nicht das gereinigte und erlöste Gemüt, das die Gesänge wohllautender Form und harmonischer Gestaltbeziehungen anstimmt.

Eine besondere Gruppe bilden die speziell mit der Basler Fastnacht zusammenhängenden Laternen- und Cliquenausstattungsentwürfe (Fritz Baumann, Charles Hindenlang) und die Fastnachtsschilderungen Niklaus Stöcklin. Sie zeigen, daß Furor und Vehemenz der Reinigung mit unverminderter Lebendigkeit im uralten Brauch des Volksgerichtes enthalten sind, während die künstlerische Aussage hierüber bereits eine Reflexion darstellt. Vom Wesen der Verwandlung zutiefst berührt ist A. H. Pellegrinis Skizze eines Vermummten.

Aus verschiedenen Bereichen stammen die Maskenbilder aus der zeitgenössischen europäischen Malerei. Erschütternder Spiegel der Vereinsamung heutiger künstlerischer Äußerung. Kein allgemeines Strafergericht ist über die einzelne arme Seele verhängt, sondern die Pein der individualistischen Spaltungserlebnisse (Paul Klee), die Last des Alldrucks (Carl Hofer), die Versuchen durch die eigenen Geister (James Ensor). Nur in den wundervollen Harlekinen Picassos sammelt sich die Fülle des Sichtbaren, in der die guten und die bösen Geister sich zum Sinnbild des Lebendigen einigen.

G. Oeri

«Städtebau und Landesplanung»

Gewerbemuseum 28. Februar bis 21. März 1943

Diese kleine Ausstellung ist gewissermaßen eine Reprise. Sie wurde als Unterabteilung der Gruppe «Plan und Bau» des SIA und BSA (Abteilung «Bauen und Wohnen») der Schweiz. Landesausstellung im Auftrag einer von Architekt K. Hippenmeier präsierten Fachgruppe durch Architekt Hans Schmidt, Basel, zusammen mit Architekt Max Bill, Zürich, gesammelt und bearbeitet. Da bei der Fülle der Landesausstellung mit einem eingehenderen Studium der hier zusammengebrachten Karten, Pläne und Photos nicht gerechnet werden konnte, bestand von vornherein die Absicht, das rund 30 Tafeln umfassende Material später als Wanderausstellung richtig auszuwerten.

Damit ist inzwischen ein Anfang gemacht worden. Das Basler Gewerbemuseum hat sich bereit gefunden, die Ausstellung im Zusammenhang mit

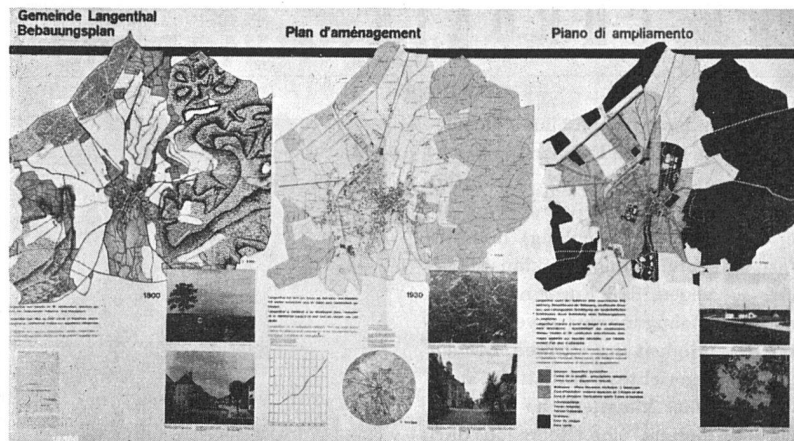


Niklaus Stöcklin, Waggispaar (Ausschnitt aus dem «Bubenzügeln», 1925) Masken und Fastnachtbilder, Kunstmuseum Basel

einem zurzeit in Basel durchgeführten Kurs über Städtebau und Landesplanung zu zeigen. Das seit den Tagen der Landesausstellung stark angewachsene Interesse an den behandelten Fragen ist der Ausstellung trotz gewisser Anforderungen, die sie an das Publikum stellt, sehr zugute gekommen.

Die Ausstellung teilt das ganze Gebiet in vier Gruppen: Landwirtschaft, Siedlung, Erholung und Verkehr ein und versucht, es an Hand verschiedener, aus allen Teilen der Schweiz zusammengebrachter praktischer Beispiele verständlich und anschaulich zu machen. Eine große Zahl von Photos unterstützt die einheitlich behandelten, meist auf Grund des Siegfriedatlases oder unserer schönen neuen Gemeindeübersichtspläne im Maßstab 1 : 5000 bearbeiteten Darstellungen. Eine eingehende, dreisprachige Beschriftung gibt dem Beschauer die notwendigsten Hinweise und Erläuterungen.

Die Gruppe «Siedlung» bringt das eigentliche Aufgabengebiet des Städtebaus, die Ortsplanung, den Siedlungsbau, die Sanierung einer Altstadt (Genf) und eines neueren Viertels (Zürich-Außersihl). Zu begrüßen ist, daß nicht nur die größeren Städte zum Worte kommen, denn gerade in den kleineren Gemeinden und Vororten fehlt es mindestens ebenso sehr an der



Tafel aus der Ausstellung « Städtebau und Landesplanung » im Gewerbemuseum Basel

Arbeit des Städtebauers. So werden Langenthal, Muttentz und Aarau – Aarau mit seiner vorbildlichen kommunalen Bodenpolitik – in besonderen Tafeln dargestellt.

In der Gruppe « Erholung » sind, angefangen mit dem Kinderspielplatz im Wohnviertel, bis zur Grünzone außerhalb der Stadt, alle Mittel zusammengefaßt, welche die Landschaft, das Grün und das Wasser, als ergänzendes Element der Siedlung heranziehen sollen. Einzelne Beispiele, wie die Darstellung der Uferzone Lausanne-Morges mit ihren unvergleichlichen Landschaftspartien oder die als nachträgliche Ergänzung hinzugekommene Zonung des Greifensees, betreten bereits das Gebiet der Regionalplanung. Etwas zu kurz kommt demgegenüber die Frage des Verkehrs, dem nur wenige Beispiele von innerstädtischen Straßen und Überlandstraßen gewidmet sind, während die Planungsaufgaben auf dem Gebiete der Schifffahrt und des Luftverkehrs nur angedeutet erscheinen.

Die eigentliche Regionalplanung wird in der Gruppe « Landwirtschaft » mit der zentralen Frage der Ausscheidung zwischen Kultur- und Bauland durchgeführt. Wir finden hier als wichtigste Beispiele die Planung der Region Zürichsee-Limmattal und den Zonenplan des Kantons Genf. Nur als Programm ist vorläufig die Rheintalzone Basel-Mumpf entwickelt, während die Kläranlagen des Glattals ein technisches Teilgebiet herausgreifen, das sich allerdings seither als sehr aktuell erwiesen hat.

Gleichzeitig mit der Ausstellung hat das Gewerbemuseum einen kleinen Führer herausgegeben, der neben einer allgemeinen Einführung die erläuternden Texte der einzelnen Tafeln wiedergibt.

H.S.

«Die besten Arbeiten der Baujahre 1940/41 in Basel»

Gewerbemuseum, 28. Februar bis 21. März 1943

Die Basler Ortsgruppe des BSA hat zusammen mit der Ortsgruppe des SWB und der Sektion beider Basel der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz vor zwei Jahren damit begonnen, nach dem Vorbild der Stadt Genf die alljährlich entstandenen Wohnungsbauten und kleineren Werke, wie Ladeneinbauten und Fassadenreklamen sowie die auf den Friedhöfen aufgestellten Grabsteine auf die besten Arbeiten hin zu sichten und das Ergebnis dieser Beurteilung der Öffentlichkeit in regelmäßig wiederkehrenden Ausstellungen vorzuführen. Man will auf diese Weise beim Publikum und beim Besteller solcher Arbeiten das Verständnis für das Gute wecken und fördern. Dem Auftraggeber der



Mehrfamilienhaus der Société de placement in Basel. Pläne Prof. Dr. W. Dunkel, Arch. BSA Zürich, Bauleitung René Cavin, Architekt, Basel

Arbeit, dem Bauherrn des Hauses oder dem Besteller des Grabsteines wird in einem Diplom die Anerkennung der jeweiligen Jury ausgesprochen.

Vor zwei Jahren (vgl. « Das Werk » Januar 1942) wurden die Einfamilienhäuser und Grabsteine des Zeitraumes 1939–40 beurteilt. Ihnen sind diesmal die Mehrfamilienhäuser und die Ladeneinbauten der Jahre 1940–41 gefolgt. Im Gegensatz zu den Einfamilienhäusern und Grabsteinen, die in der Regel ihren persönlichen Besteller und damit den Ausdruck eines individuellen Kunstwillens finden, geht es bei den Mehrfamilienhäusern und meist auch bei den Ladeneinbauten um Konfektionsware. Miethäuser sind heute – wenigstens in Basel – ausschließlich Objekte der Spekulation geworden und werden nicht mehr wie zu Zeiten des genossenschaftlichen Wohnungsbaus von Architekten, sondern von Unternehmern gebaut. Ladeneinbauten werden ebenso vielfach dem Maurermeister oder dem Baugeschäft übergeben.

Das bringt eine gewisse Nivellierung mit sich, das Vorherrschen des Durchschnittlichen, Modischen, Unpersönlichen, was um so mehr zu bedauern ist, als gerade die Massenware besonders ins Auge fällt und eigentlich zuerst nach einer Verbesserung rufen würde. Man spürt es der Ausstellung an, daß es der Jury – die sich jeweils aus Vertretern der drei veranstaltenden Verbände zusammensetzt – nicht leicht geworden ist, das relativ Beste auszuzeichnen oder den Stab über das Ungenügende zu brechen. Sie hat in einem Falle, bei der Kategorie der Arbeiterwohnungen, überhaupt darauf verzichtet, eine Anerkennung auszusprechen, die durch das vorhandene Material nicht zu rechtfertigen gewesen wäre.

Als Ganzes hat man den Eindruck, die viele, auf Jurierung und Ausstellung verwendete Arbeit habe sich diesmal nicht ganz gelohnt. H.S.

St. Gallen

Everilda Fels, Willy Koch

Kunstmuseum, 7. bis 28. März 1943

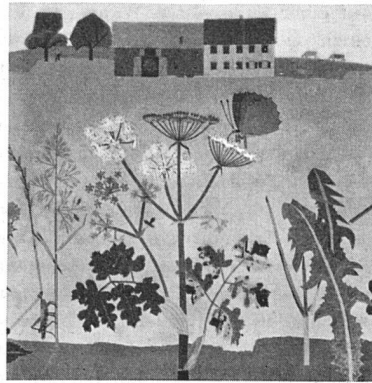
Das Kunstmuseum St. Gallen beherbergte eine kleine Ausstellung, die einen Ausschnitt aus dem Schaffen zweier einheimischer Künstler gibt. Die Stärke von Everilda Fels (Horn) liegt ohne Zweifel in ihren Blumen-

bildern, die von duftiger Klarheit und von ausgeglichener Harmonie erfüllt sind. Es spricht inneres Erleben aus diesen farblich fein getönten Blumen. Das spürt man auch aus ihren Landschaften heraus, die nicht weniger sorgfältig durchgearbeitet sind; doch gerade sie zeigen, daß die Blumen die eigentliche Welt dieser Künstlerin sind. Unter den wenigen Bildnissen sticht ein sympathisches Selbstporträt heraus. – Ganz anderer Art ist *Willy Koch*, der mit gut drei Dutzend Schwarzweißzeichnungen vertreten ist. Ihm fehlt das Bedächtige, er ist der Stürmer, dem es weniger darum geht, Einzelheiten festzuhalten, sondern darum, eine Landschaft ganz zu umfassen. Im Mittelpunkt stehen Landschaften aus dem Centovalli. In seinen Zeichnungen ist der Wesenszug einer Landschaft mit raschem Blick erfasst und temperamentvoll hingeworfen. Seine Porträts, für die er mit Vorliebe charakteristische Volkstypen wählt, neigen leicht zur keineswegs boshaften Karikatur.

Fr. B.

Ein Wandbild von Arthur Beyer

Der St. Galler Kunstmaler Arthur Beyer hat im Auftrage des Stadtrates für eine kürzlich neuerstellte Eingangshalle zum Primarschulhaus an der Heimatstraße die künstlerische Ausschmückung besorgt und die nicht einfache Aufgabe mit Geschick gelöst. Er ging bei seiner Arbeit von der richtigen Überlegung aus, daß sein langgestrecktes Wandgemälde, zu dem sich noch ein kleineres in Hochformat neben der Eingangstüre zu den Schulräumlichkeiten gesellt, dem Empfinden der täglich die Halle durchquerenden oder dort wartenden Schulpupile angepasst sein und daher inhaltlich in einfachem Rahmen gehalten werden müsse und auch einer gewissen Realistik nicht entbehren dürfe. So wählte er als Motiv für den Vordergrund die einheimische Wiesenblumenwelt, während sich im Hintergrund mehrere Bauernhäuser mit ihren Scheunen, so wie sie in der Umgebung von St. Gallen heimisch sind, ausdehnen. Die Blumen sind nicht nach einer Schablone, sondern aus dem Erlebnis der Natur heraus gemalt, und sie verraten die scharfe Beobachtungsgabe des Künstlers, während die Insekten mehr als Konzession an die kindlichen Beschauer zu werten sind. Die Farbtöne sind gut gegeneinander abgestimmt; von dem matten Gelbgrün der Wiese



Ausschnitt aus dem Wandbild von Arthur Beyer in einem St. Galler Primarschulhaus

heben sich die farblich untereinander kontrastierten Blumen ab. Die beiden Bilder ergänzen sich gegenseitig, und man spürt, daß sie mit einfühlendem Verständnis in die Zweckbestimmung des durch sie geschmückten Raumes gemalt wurden.

Fr. B.

Winterthur

Alte Modegraphik

Gewerbemuseum

7. bis 28. März 1943

Das Zauberwort « Aus Privatbesitz » hat in Winterthur schon viele Überraschungen gezeitigt. Die jüngste davon war eine umfängliche Ausstellung « Moden und Kostüme » im Gewerbemuseum. Ein gebildeter und weit-

Costume Parisien, Kupferstich von 1813



gereister Handwerker, Haarkünstler seines Zeichens, hat im Laufe mehrerer Jahrzehnte eine wertvolle Spezialsammlung alter Kostümbilder und Modegraphik angelegt, die er nun zur Feier seines 70. Geburtstages erstmals in einer hübschen Auslese zeigte. In wohlgeordneter chronologischer Folge reihten sich farbige Kostüm- und Modebilder vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Zeit um 1900 aneinander, begleitet von allerlei kulturgeschichtlichen Illustrationen, Guckkastenszenarien und anderen reizvollen Kleinigkeiten. Der Sammler *Emil Rutishauser* erläuterte die Ausstellung vor zahlreichen Berufsverbänden, Schulen und Gesellschaften, wodurch er einen schätzbaren Beitrag zur gewerblichen Fortbildung auf dem Gebiet der angewandten Stilkunde bot. Die alten « Modekupfer » sind kleine graphische Kunstwerke in feiner stecherischer Technik, die später durch die einfacher zu handhabende Lithographie abgelöst wird. Mit den immer rascher wechselnden Moden halten diese Blätter den Lebensstil entschwendener Zeiten fest, und in den Arbeiten von Gavarni erreichte die Mode- und Gesellschaftsgraphik auch künstlerisch einen Höhepunkt. Von erstaunlicher Frische und Leuchtkraft sind die Farben der handkolorierten Modebilder, die den Stoffluxus und den ganzen modischen Apparat in seiner suggestiven Wirkung noch steigern. In neuerer Zeit verblaßten der Farbenglanz und der künstlerische Charme der Modebilder, die mit dem Anbruch der « Moderne » vor allem die sachlich-orientierende Zeichnung des Details betonte.

E. Br.

Zürich

Jubiläums - Ausstellung 100 Jahre Schweizerische Postmarken

Kursaal, 27. Febr. bis 7. März

1943, veranstaltet vom Schweiz.

Philatelistenverein Zürich

Was das « Werk » an dieser Ausstellung speziell interessiert, ist nicht das Philatelistische, sondern ihre Aufmachung und die graphische Entwicklung des Briefmarkenbildes. Die Räume waren geschickt gegliedert, das Ausstellungsgut chronologisch übersichtlich an Wänden und in Vitrinen untergebracht und, namentlich im ersten Teil, mit klaren sauberen Überschriften und Erläuterungen versehen. Im zweiten



«Baslerläubchen». Im Jahre 1845 herausgegeben. Erste Marke, die in Dreifarben-
druck und in Prägedruck erstellt wurde;
nach der Vorlage des Basler Architekten
Berry in Frankfurt am Main

Teil fehlten größere zusammenfassende Überschriften. Erst der Ausstellungsführer orientiert über den Sinn der vielen für Laien unverständlichen Wiederholungen. Dekorative Elemente waren: zwei große Brieftauben aus weißem Papier, ein farbiges, nicht eben notwendig erscheinendes, kostbare Ausstellungsfläche beanspruchendes Pferdepost-Wandbild, auf einem Paravent eingean und fürsich sorgfältig gemalte, graphisch gehaltene, aber überdimensionierte Städtebilder, gegenüber den ältesten Schweizermarken Helvetien (wie viel besser und maßstablicher nahmen sich neben den alten Marken die unpräntiösen reizvollen alten Stiche und Lithographien in der zweiten Abteilung aus!) und ein sehr schön wirkender Eingang ins «Kabinett kantonaler Marken» in Gold und Weiß. Schade, daß sich der dort angeschlagene Ton nicht einheitlich durch die ganze Ausstellung fortsetzte. Der Ausstellungsgraphiker, Hans Looser jr., bediente sich zu vielartiger Gestaltungsmittel.

Die Entwicklung des Markenbildes war als «Stammbaum» dargestellt. Auf sie konnte die hauptsächlich Philatelisten - Interessen gewidmete Schau weniger Sorgfalt wenden. Leider. Diesem Schnitt durch einen hundertjährigen Baumstamm, der als runder Tisch in der Mitte eines kleineren Raumes stand und auf dessen Jahrringen sämtliche Schweizer Markentypen in unbefriedigenden photographischen Reproduktionen (um nur etwa einen Drittel ihrer natürlichen Maße vergrößert) aufgeklebt waren, mangelte Übersichtlichkeit. Gerade eine einwandfreie Gegenüberstellung der farbigen Originalmarkenbilder, die sich

auf einer senkrechten Wand gut auf einen Quadratmeter hätten bringen lassen, zum Beispiel mit einer 6–8fachen daneben wiedergegebenen photographischen Vergrößerung, wäre für diese Entwicklung äußerst aufschlußreich gewesen. Vielleicht ist man ihr absichtlich aus dem Wege gegangen, in der sicheren Erkenntnis dessen, daß das Mark des Stamm-Baum-Stammes auf alle Fälle in der Mitte liegt. Man hat zwar in den abschließenden Abteilungen, sich der ersten mit Vergnügen erinnernd, genügend Möglichkeit, über die vorwiegende Zurückentwicklung der Marken-Graphik seit Beginn unseres Jahrhunderts den Kopf zu schütteln. Die direkte Vergleichsmöglichkeit aber fehlt.

geh

Lüssi, Lobeck, Borgeaud, Robert

Kunsthau, 14. März bis
18. April 1943

Das Kunsthau ehrte den Zürcher Maler Otto Lüssi (1883–1942) durch eine Ausstellung, die um so überraschender wirkte, als man von diesem Künstler, der das letzte Jahrzehnt seines Lebens in Ascona zubrachte, kaum je eine größere Ausstellung gesehen hatte. Aus der Gedenkrede, die Dr. Theodor Keller bei der Eröffnung hielt, erfuhr man, daß Otto Lüssi 1900 als Lithograph nach München zog, dann zwei Jahre lang die Zürcher Kunstgewerbeschule besuchte und als Anhänger der neuen kunsthandwerklichen Bewegung eine an Enttäuschungen reiche Zeit in Amerika verlebte,



Otto Lüssi, Weinernte im Tessin. Tempera.
Kunsthau Zürich

und daß er dann in Zürich als Gebrauchsgraphiker und als Lehrer an der Kunstgewerbeschule (für Schrift und Holzschnitt, als Nachfolger Ernst Würtenbergers) wirkte, bis er 1931 seinen großen Wunsch verwirklicht sah, als freischaffender Maler im Tessin leben zu können. Seine Bilder sind von außerordentlicher Frische, und manche davon zählen zum Besten, was Deutschschweizer im Tessin gemalt haben. Sie sind erfüllt von einer milden, sonnigen Atmosphäre, die den Farben einen zarten Duft gibt und halten mit rein malerischen Mitteln eine beschaulich-wohlige Daseinsstimmung fest. Da Otto Lüssis Malerei eine farbig sehr kultivierte impressionistische Haltung zeigt, fällt bei einigen Weinlese-Studien die bewußt gefestigte kompositionelle Gestaltung auf, die ein Verlangen nach dem Wandbild dokumentiert.

Von Fritz Lobeck (Herisau, geb. 1897) sah man stark vereinfachte, stimmungshafte Bilder, die mehr auf den Ausdruck poetisch gesteigerter Empfindung als auf naturalistische Optik ausgingen. Die sinnbildlich-ideale Motivwelt dieses in der Einsamkeit arbeitenden Malers bevorzugt weite Seeflächen, lastendes Himmelsdunkel, besinnliche Menschengruppen und überirdisch strahlende Kindergesichter. – Von den beiden Welschschweizern, die ebenfalls durch größere Kollektionen vertreten waren, mußte Marius Borgeaud (geb. 1861 in Pully, gest. 1924 in Paris) als vollkommen unbekannt gelten. Denn der etwas abseitige Auslandschweizer, der einer der ganz wenigen war, welche die Anregungen von Felix Vallotton verarbeiteten, hatte testamentarisch seine eigenen Werke für zwei Jahrzehnte gleichsam sequestriert, so daß sie jetzt erstmals bekannt gemacht werden. Es sind bretonische Interieurs von betont gegenständlichem Interesse, in kräftig umschreibender, flächiger und etwas harter Form gleichsam nacherzählt. Die nüchterne, saubere Raumstimmung hat auf einzelnen der ziemlich gleichförmigen Bilder einen suggestiven Reiz. – Wenig bekannt ist in der deutschen Schweiz auch das Schaffen von Paul Théophil Robert (in St-Blaise, geb. 1897 im Ried bei Biel). Der Künstler stellte vor allem seine Bilder aus den zwanziger Jahren aus, die unter Verarbeitung französischer Einflüsse (z. B. Georges Braque) einen durchdachten, gefestigten Bildaufbau zeigen und von einer bis zum Klassizistischen gehenden Formkultur erfüllt sind.

E. Briner

Schweizer Kunst

Galerie Aktuaryus, 28. Februar
bis 24. März 1943

Diese Ausstellung erhielt ihren besonderen Reiz durch die Gegenüberstellung einer mehr museal wirkenden, aus Privatbesitz ergänzten Gruppe älterer Werke und repräsentativer Bilder der besten Schweizer Maler unserer Zeit.

Galerie Beaux-Arts, 6. bis
25. März 1943

Eine ähnliche Dichte der Qualität strebte auch diese Ausstellung an, die eine Auslese guter Bilder von lebenden Schweizer Künstlern vereinigte. Neue Akzente brachten vor allem die Arbeitsproben von Paul Mathey, Herbert Theurillat, Eugène Martin und Curt Manz.

Ausstellung Vigny

bei H. U. Gasser, 25. Februar
bis 15. März 1943

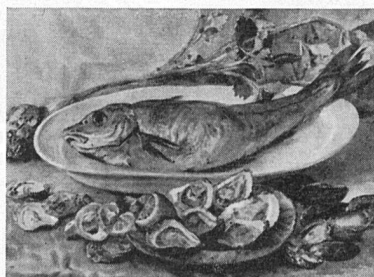
Da wir zurzeit so wenig ausländisches Kunstgut zu sehen bekommen, war auch die kleine Ausstellung des französischen Malers *Vigny* bemerkenswert. Dieser Künstler lebt in der Tradition der neueren Franzosen und hat doch seinen eigenen, lebendigen und zugleich kultivierten Ton des farbigen Bildaufbaues. *E. Br.*

Tierbilder und Tierplastiken aus fünf Jahrhunderten europäischer Kunst

Galerie Neupert, 6. März bis
18. April 1943

Durch diese Ausstellung wird das akute Problem des Bildinhaltes überhaupt aufgeworfen. Warum werden Tiere gemalt, und warum werden solche Bilder betrachtet und erworben? Es gab von jeher Themen, die der Darstellung des Tieres riefen: Orpheus, das Paradies, die Arche Noah, biblische Begebenheiten, Jagd und Krieg oder das bauerliche Leben. Und von jeher gab es Künstler, die aus einer besondern Veranlagung heraus das Tierbild pflegten, sei es, daß sie sich auf Pferde oder Kühe, Katzen oder Hunde, Geflügel und Wild spezialisierten und ganz bestimmten Ansprüchen einer vorhandenen Käuferschaft zu genügen suchten, wie viele Holländer des 17. Jahrhunderts, oder daß sie als souveräne Gestalter auch das Tier in ihr weitgespanntes Schaf-

fen einbezogen, wie Rubens und Delacroix. Betrachtet und erworben werden diese Bilder aus der Liebe des Menschen zum Tier als zu einem ihm verwandten, oder aus Schaulust und Freude am Fremdartigen; das ästhetische Empfinden vermag den Bildgenuß zu krönen. Ein Werk wie die Eberjagd von *Frans Snyders*, des Freundes und gelegentlichen Mitarbeiters von Rubens, erregt und befriedigt in höchstem Maße die Schaulust und den Kitzel des Schaurigen. Es stammt aus einer Zeit der wilden und starken Instinkte und gehört zu einem Geschlecht, das neben der Hefigkeit der Handlung an sich auch die erlesene, außerordentlich gekonnte Malerei zu goutieren wußte. Das große Jagdstilleben des *Jan Fyt*, eines Schülers von *Frans Snyders*, zeigt schon nicht mehr dessen schwellende Fülle und Monumentalität, dafür aber einen Reichtum des fein beobachteten gehäuften Details. Der Genfer *Agasse* beweist seine ausgeprägte Liebe zu den Tieren und die eindringliche Kenntnis ihres Wesens durch die Intensität, mit der er seine Darstellungen zu eigentlichen Tierbildnissen steigert. *Koller*, *Segantini* und auch *Voltz* belegen durch ihre bei aller Realistik hohen malerischen und zeichnerischen Vorzüge, daß auch das Tierbild im künstlerischen Sinne aus der Kraft lebt, mit der eine Empfindung Form geworden ist. Von charakteristischen Ausnahmen abgesehen, dominiert bei den heutigen Malern die Tendenz, das Tier mehr als Träger koloristischer und dekorativer Werte zu empfinden und weniger seine körperliche und psychische Wesenheit zu gestalten, wobei allerdings sehr Reizvolles entsteht, wie die subtilen kleinen Pastelle von *Augusto Giacometti* und die stilistisch in eigenartiger Weise zwischen Fresken und japanischen Malereien stehenden großformatigen Werke von *A. Bollschweiler*, oder die in Haltung und Kolorit gleichermaßen starken Vogelstillleben von *Alb. Pfister* und



Fritz Schider, Fischstillleben 1901. Galerie Neupert, Zürich

Turo Pedretti. In eine farbige Wirklichkeit umgesetzt und dem Dinglichen stärker verhaftet sind die pastos und sicher gemalten Bilder von *Franz Elmiger*, *Ernst Hodel* und *Ed. Stiefel*. – An den etwa 25 Tierplastiken erweist es sich von neuem, daß die Plastik vor extremen Wandlungen eher geschützt ist und der körperlichen Wirklichkeit dauernder verpflichtet bleibt.

K. Flury

Wettbewerbe

Neu

Pérolles-Fribourg, Concours pour l'élaboration des plans d'une cité paroissiale

L'Association du Christ-Roi, à Pérolles Fribourg, ouvre un concours entre les architectes domiciliés dans le canton de Fribourg et y étant établis à leur compte depuis une année pour l'élaboration des plans d'une cité paroissiale (église, cure, locaux pour les œuvres paroissiales) à élever dans le quartier de Pérolles, à Fribourg. Le jury, chargé d'examiner les projets présentés, se compose de: S. E. Mgr. Marius Besson, évêque de Lausanne, Genève et Fribourg; M. l'abbé Denis Fragnière chargé du ministère paroissial de Pérolles; MM. H. Baur, arch. FAS à Bâle; L. Jungo, arch. FAS à Berne; Ed. Lateltin, arch. FAS à Fribourg. Suppléant: Mgr. L. Waeber, vicaire général, à Fribourg; M. F. Lateltin, arch., à Fribourg. Une somme de 8000 francs est mise à la disposition du jury pour être répartie entre les quatre ou cinq projets primés. Indépendamment du montant des primes, établi selon le règlement de la SIA, une somme a été allouée par la Confédération et le canton afin de favoriser la création de possibilités de travail pour les personnes appartenant aux professions techniques. Cette somme est réservée pour les allocations aux auteurs des projets non primés mais ayant une valeur digne de récompense. Le concours se réfère en tout point aux Principes de la SIA du 18 octobre 1941. Le plan de situation, avec les courbes de niveau et le programme sont délivrés par M. l'abbé Denis Fragnière, rue Geiler 13, Fribourg (tél. 20 21), moyennant dépôt de 5 fr. Les projets doivent être déposés à la même adresse. Dernier jour pour leur livraison: 15 juillet 1943.